

Paul Levi als Verteidiger des demokratischen Sozialismus Rosa Luxemburgs

Rosa Luxemburg ist mehrfach ermordet worden. Wobei jeder ihrer Mörder bei seiner Tat versuchte, seinen Vorgänger an Widerlichkeit zu übertreffen. Außerdem gingen die Mörder Rosa Luxemburgs arbeitsteilig vor: Nach der physischen Ermordung dieser Frau wurde ihr Werk verfälscht, verleumdet und so letztlich ebenfalls ermordet.

Schreibtischmörder Gustav Noske gab als Volksbeauftragter und damit als Oberbefehlshaber des Heeres sein Einverständnis mit Rosa Luxemburgs Ermordung. Hauptmann Waldemar Pabst erteilte den Befehl zur Tat, der Jäger Runge führte ihn aus. W. I. Lenin nannte Rosa Luxemburg zwar einen Adler auf dem Hühnerhof; aber erst nachdem er ihr mit einem vielfachen „Sie irrte ...“ ins Grab gespuckt und so ihre Auffassungen gemeuchelt hatte – so viel Angst hatte er vor dieser Frau, auch noch als sie schon längst tot war. Grigori Sinowjew schloss nahtlos an seinen Förderer an und erfand den Luxemburgismus. Sein Mörder wiederum, Jossif Stalin, ließ den Luxemburgismus „systematisieren“ – mit dem Erfolg, dass selbst viele vermeintliche Anhänger Rosa Luxemburgs bis heute auf der Leimspur laufen, die Sinowjew und Stalin gelegt haben, statt zu begreifen, was diese Frau wirklich meinte. Außerdem ließ Stalin nicht die Verkommenheit aus, Rosa Luxemburg als Halbmenschewistin und damit – unausgesprochen und trotzdem für jeden verständlich – als potentielle Verräterin an der Revolution zu verleumden.

Heute verlautbaren Hilfswillige des Schreibtischmörders Gustav Noske – erwähnt sei nur ein ansonsten durchaus ernst zu nehmender Mann wie Heinrich August Winkler –, Rosa Luxemburg habe die Freiheit der Andersdenkenden nur für die Kommunisten gefordert, und sie sei letzten Endes auch nicht besser gewesen als die anderen kommunistischen Diktatoren. Weitere heutige Hiwis von Gustav Noske wollen wir hier nicht erwähnen – so tief soll man sich ohne Not nie bücken.

Rosa Luxemburg war im Sommer 1918 heftig mit Paul Levi aneinander geraten. Levi war seit 1913 neben Kurt Rosenfeld ihr Anwalt; außerdem waren beide 1914 einige Monate lang durch ein heftige Affäre miteinander verbunden gewesen. Nachdem im Frühjahr 1918 auch Leo Jogiches, der Kopf der Spartakusgruppe, der kaiserlichen Justiz ins Netz gegangen war, lag die Leitung der Spartakusgruppe nun in den Händen von Levi – und das hieß nicht zuletzt: Auch für die illegale Zeitschrift zeichnete er verantwortlich. Für diese – letzten Endes ihre (!) – Zeitschrift hatte Rosa Luxemburg in der Breslauer Haft einen kritischen Artikel über die

avantgardistische Politik der Bolschewiki verfasst. Doch Levi mochte diesen Artikel nicht veröffentlichen. Denn Levi verband mit Lenin eine tiefe Solidarität. Mit Lenin hatte er 1916/17 in der Schweiz in enger Beziehungen gestanden; auch hatte er als einziger Deutscher im Namen der deutschen Linken die Ehrenerklärung anlässlich der Reise von Lenin und Genossen durch Deutschland nach Schweden unterzeichnet. Wegen seines Dissenses mit Rosa Luxemburg war Levi nach Breslau gereist und hatte versucht, die Gefangene umzustimmen – was ihm natürlich nicht gelang, sie aber immerhin veranlasste, für ihn ein umfangreicheres Manuskript über die russische Revolution zu verfassen: »Ich schreibe diese Broschüre für Sie [...] und wenn ich nur Sie damit überzeugt haben werde, so habe ich diese Arbeit nicht vergeblich geleistet.« Derart ernst nahm die oft spöttische Rosa Luxemburg nicht viele Menschen.

Während der Januarkämpfe 1919 richtete sich die bürgerliche und sozialdemokratische Mordhetze weniger gegen Karl Liebknecht – auch wenn er letztlich ermordet wurde –, als gegen die „Juden“ Rosa Luxemburg und Paul Levi (die sich beide nicht als Juden verstanden). Levi hatte Glück: Er wurde schon am 13. Januar verhaftet und nach Moabit verbracht. Damals noch ein sicherer Ort – zwei Monate später wurde dort Leo Jogiches ermordet, durch einen staatlich beamteten Mörder. Der Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik war vollzogen.

1919 blieb auch nach der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ein mörderisches Jahr – die gerade gegründete und fast ständig verbotene KPD zog vor allem durch den Krieg Versprengte und Verbitterte an. Unfreundlich formuliert: ein radikalisiertes Lumpenproletariat, dessen nächster Generation sich die Nazis bedienen sollten. Das wusste Paul Levi 1919 natürlich nicht – und es blieb ihm auch erspart, kam er doch 1930 bei einem tragischen Unglück ums Leben. Doch er teilte Rosa Luxemburgs Abneigung gegen unreflektierte Gefühlsausbrüche, zumal wenn sie politische Natur annahmen. Denn anders als von Stalin und seinen deutschen Jüngern bis heute immer wieder zusammengelogen, setzte Rosa Luxemburg nicht auf die Spontanität der „Massen“, sondern auf deren bewusstes Handeln.

Von Lenin und seiner Anhängerschaft unterschied sie sich in der Frage, welche Rolle die Avantgarde, also die Partei, spielen sollte. Für Rosa Luxemburg entstand Sozialismus aus der Gesellschaft und den Kämpfen der arbeitenden Massen heraus und nicht auf den Parteitag der Avantgarde. Im Mittelpunkt ihres Wollen stand ein Zuwachs an Selbstbewusstsein der Massen sowie an deren Fähigkeit zu politischem Handeln. Die Partei sollte der Klasse Vorschläge machen, der Klasse aber, den Betroffenen also, die Entscheidung überlassen –

selbst auf die Gefahr einer Ablehnung hin, die es in jedem Fall zu akzeptieren galt. Denn nicht die Partei konnte nach Rosa Luxemburgs Auffassung den Sozialismus erkämpfen, sondern nur die gesamte Klasse – wobei ihr das sozialrassistische Klassenverständnis, das später die Stalinisten zur Ausschaltung aller selbständig Denkenden, vornehmlich der Intellektuellen, praktizierten, unbekannt war. Für Rosa Luxemburg existierte die Klasse nur als Bewegung – oder gar nicht. Wer an der Bewegung der Klasse teilnahm, gehörte dazu – egal wo seine Wiege gestanden hatte und er sein Brot verdiente.

Die leidenschaftliche Naturkundlerin verstand Gesellschaft als etwas Organisches, das sich leicht verletzen, ja sogar zerstören, aber nur schwer verändern lässt. Lediglich das, was in den Alltag der Massen als selbstverständlich einfluss, hatte in Rosa Luxemburgs Augen Bestand. Hier lag der Kern ihrer Demokratieauffassung. Alles Künstliche, und war es mit noch so viel Raffinesse konstruiert, sah sie ohne Alternative zum Scheitern verurteilt; mit Sozialismus hielt sie es ohnehin für unvereinbar. Sozialismus war für sie nur als Emanzipation denkbar – als Emanzipation von allen Verhältnissen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist (Marx). Sozialismus als ein von Politbürokraten in kleinen Dosen dem unmündigen Volk verabreichtes Geschenk war für sie undenkbar.

1922, in seiner Einleitung zur „Russischen Revolution“, erklärte Paul Levi, warum für Rosa Luxemburg die Freiheit des Andersdenkenden so wichtig war und sie von dieser Freiheit niemand ausschließen wollte: „Sie wusste den Kampf als Kampf, den Krieg als Krieg, den Bürgerkrieg als Bürgerkrieg zu führen. Aber sie konnte sich den Bürgerkrieg nur vorstellen als freies Spiel der Kräfte, in dem selbst die Bourgeoisie nicht durch Polizeimaßnahmen in die Kellerlöcher verbannt wird, weil nur im offenen Kampf der Massen diese wachsen, sie die Größe und Schwere ihres Kampfes erkennen konnten. Sie wollte die Vernichtung der Bourgeoisie durch öden Terrorismus, durch das eintönige Geschäft des Henkens ebenso wenig, als der Jäger das Raubzeug in seinem Walde vernichten will. Im Kampf mit diesem soll das Wild stärker und größer werden. Für sie war die Vernichtung der Bourgeoisie, die auch sie wollte, das Ergebnis der sozialen Umschichtung, die die Revolution bedeutet. War schon die Bekämpfung der Bourgeoisie im Polizeisinn ihrer Anschauung nicht entsprechend, so ist es kein Zweifel, wie sie diese Maßnahmen gegenüber proletarischen Teilen beurteilt hat.“ Der letzte Satz bezog sich sowohl auf den Kronstädter Aufstand als auch auf den „Mitteldeutschen Aufstand“ 1921.

Gemeinhin wird der Bruch zwischen Levi und Lenin auf das Frühjahr 1921 datiert, also auf Lenins Reaktion auf Levis scharfe Kritik an der Politik der Kommunistischen Internationale

und der Zentrale der KPD während des „Mitteldeutschen Aufstands“: »Aber kein Kommunist ist kraft der Aufnahme in die Kommunistische Partei und der Übernahme des Mitgliedbuches verpflichtet oder auch nur befähigt, eine Kampfsituation zu ersehen, *wo keine ist* und wo nur der Wille der Zentrale in einem unsichtbaren und geheimen Konventikel und aus anderen Gründen als denen, die den Proletariern vor Augen liegen, beschließt: eine Kampfsituation bestehe. Die Zentrale hat damit noch nicht einmal die simple Kunst jenes Indianerhäuptlings gezeigt, der, um seine Allmacht zu erweisen, jeden Morgen vor Sonnenaufgang vor sein Zelt trat und sagte: Sonne, geh du den Weg, den *ich* dir weise. Er deutete mit der Hand von Osten nach Westen. Die Zentrale, von denselben Allmachtsgefühlen beseelt, deutete aus Versehen mit der Hand vom Westen nach Osten. Sie hat damit das Grundgesetz verletzt, nach dem eine Massenpartei überhaupt nur bewegt werden kann; nur eigener Wille, eigene Einsicht, eigene Entschlossenheit der Massen kann sie bewegen; auf Grund dieser Voraussetzungen kann eine gute Führung – *führen*. [...] Eine Aktion, die lediglich dem politischen Bedürfnis der Kommunistischen Partei und nicht dem subjektiven Bedürfnis der proletarischen Masse entspricht, ist verfehlt an sich. Die Kommunisten haben nicht die Möglichkeit [...], die Aktion *an Stelle* des Proletariats, *ohne* das Proletariat, am Ende gar gegen das Proletariat zu machen. Sie können nicht anders, als [...] Situationen schaffen, in denen das Proletariat die Notwendigkeit des Kampfes sieht, kämpft, und in den Kämpfen können dann die Kommunisten durch ihre Parolen das Proletariat führen.« Und damit nicht genug, steigerte Levi seine Anklage noch: »Da verblasst auch der Name Ludendorff. Der schickte, die Niederlage sicher vor Augen, Klassenfremde, Klassenfeinde in den Tod. Die aber schickten ihr eigen Fleisch und Blut zum Sterben für eine Sache, die sie selbst schon als verloren erkannt, zum Sterben, damit ihre, der Zentrale Position, nicht gefährdet werde. Wir wünschen den Genossen, mit denen wir selbst lange frohe und trübe Stunden durchlebt haben, keine Buße für das, was sie getan; nur eine Kasteiung mögen sie sich auferlegen, um ihrer selbst und um der Partei willen, in deren Nutzen zu handeln sie wohl glaubten, und das ist: *deutschen Arbeitern nie mehr unter die Augen treten.*«

Der wirkliche Bruch Lenins mit Levi hatte sich, als Levi diese Zeilen schrieb, aber schon längst vollzogen. Zu diesem Bruch war es im Sommer 1920 gekommen – während des II. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale. Allerdings hatte Paul Levi das nicht sofort verstanden. In seinem Bericht vom II. Weltkongress heißt es: »Ich wurde in Russland vom Genossen Lenin bereits am ersten Tage gefragt: ›Wenn wir etwa an der deutschen Grenze stehen, wird das deutsche Proletariat sich erheben?‹ Und ich sagte ihm, wie mein Gefühl ist, wird sich die Frage, wann das deutsche Proletariat sich erhebt, nicht nur nach

auswärtigen Gesichtspunkten bestimmt, sondern dieser Zeitpunkt wird abhängig sein wesentlich vom inneren Standpunkt.«

Das war eine durch und durch »marxistische« Antwort, für Lenin bedeutete sie aber einen Affront. Das sprach Lenin am 22. September 1920, wenige Wochen nach dem II. Weltkongress, auf der IX. Konferenz der KPR (B) klar aus. Dort legte er seine Sicht und vor allem seine Ambitionen dar, die für Levi so unvorstellbar gewesen waren, dass er Lenins Frage nur hatte missverstehen können: »Wir standen vor einer neuen Aufgabe. Die Verteidigungsperiode des Krieges gegen den Weltimperialismus ist zu Ende, und wir können und müssen die militärische Lage für den Beginn des Angriffskrieges nutzen. Wir haben sie geschlagen, als sie uns angriffen. Wir werden jetzt versuchen, sie anzugreifen, um die Sowjetisierung Polens zu unterstützen. Wir werden die Sowjetmacht Litauens und Polens unterstützen – so hieß es in unserer Resolution. ...

Daraus ergab sich auch die weitere allgemeine Politik (Hervorhebung – J. S.).

Wir haben dies nicht in der offiziellen Resolution formuliert, die im Protokoll des ZK steht und Gesetz für die Partei bis zum nächsten Parteitag ist. Aber unter uns sagten wir, dass wir mit dem Bajonett erkunden müssen, ob die soziale Revolution des Proletariats in Polen herangereift ist. Und hier stellten wir praktisch die Frage, die, wie sich zeigte, *für die besten kommunistischen Elemente der Internationalen Assoziation, das heißt der Kommunistischen Internationale, theoretisch nicht ganz klar ist.* (Hervorhebung – J. S.).

Als der Kominternkongress im Juli in Moskau tagte, war das zu der Zeit, als wir diese Frage im ZK entschieden. Auf dem Kominternkongress konnten wir diese Frage nicht aufwerfen, weil dieser Kongress offen vor sich gehen musste. [...]

Daher wurde diese Frage auf dem Kongress bewusst nicht berührt. [...]

Die ›Rote Fahne‹ und viele andere können nicht einmal den Gedanken zulassen, dass wir mit unseren Händen die Sowjetisierung Polens unterstützen. Diese Leute halten sich für Kommunisten, aber einige von ihnen sind Nationalisten und Pazifisten geblieben.«

Im Weiteren zeichnete Lenin *sein* Bild von der Lage in Deutschland: »Das Vordringen unserer Truppen zu den Grenzen Ostpreußens, das durch den Polnischen Korridor, der bis Danzig führt, abgetrennt ist, hat gezeigt, dass es in ganz Deutschland zu brodeln begann. Es begannen Nachrichten einzugehen, dass Zehntausende und Hunderttausende deutscher Kommunisten unsere Grenze überschreiten. Es gingen Telegramme ein, es würden deutsche kommunistische Regimenter (gebildet). [...]

Und wir sehen, dass Ostdeutschland brodelte. Es bildet sich ein widernatürlicher Block mit Generälen von der Art Kornilows an der Spitze, die Menschen mit militärischem Verstand

sind und nur eine Losung haben – »Krieg gegen Frankreich um jeden Preis, egal mit wem und egal unter welchen Bedingungen« ... ein Block, der nicht auf Grund eines Vertrages gebildet, nicht irgendwo niedergeschrieben und verkündet wurde, aber ein Block, in dem die Kapp- und Kornilow-Leute, die gesamte Masse des patriotisch eingestellten Elements mit den Bolschewiki war.«

Und weiter Lenin: »Das war das Problem, das damals stand, und dieses Problem konnten die deutschen Kommunisten zu dieser Zeit nicht lösen, sie konnten es deshalb nicht lösen, weil sie zu dieser Zeit hier in Moskau saßen und die höchst primitive Frage zu lösen versuchten, wie man Elemente einer wirklich kommunistischen Partei in Deutschland schaffen kann [...] Ohne Bürgerkrieg ist die Sowjetmacht in Deutschland nicht zu haben.«

Und dann kam Lenin auf die eigentliche Bedeutung des II. Weltkongresses zu sprechen: »(Um uns von den Opportunisten zu trennen), brauchten wir den II. Kongress der Komintern, wo Vertreter aller Länder zusammenkamen. ... Dort bildete sich jetzt eine Spaltung heraus, auf jeden Fall eine Spaltung zwischen Bolschewiki und Menschewiki in ausnahmslos allen Ländern der Welt. [...]

Die Entwicklung aller Parteien verläuft einstweilen nach unserem Wunsche, so wie es die Komintern vorgeschrieben hat. Ohne jede Übertreibung kann man sagen, dass wir in dieser Hinsicht beruhigt sein können. ... Unsere grundlegende Politik ist die gleiche geblieben. Wir nutzen jede Möglichkeit, von der Verteidigung zum Angriff überzugehen. ...

Die Komintern hat Dutzende Verbindungen und Agenten in jedem Land. [...]

Und dass wir wirklich im internationalen Maßstab von der Halbrevolution, von dem misslungenen Vorstoß dazu übergehen, dass es keine Fehlschläge gibt, und dabei werden wir den Angriffskrieg lernen.

Darüber werden wir in der Resolution nicht sprechen.«

Damit war der tiefste Grund für den Dissens mit Levi ausgesprochen. Lenin redete von Angriffskrieg, dafür benötigte er den Ausschluss aller Kräfte, die sich nicht seiner Disziplin zu unterwerfen gedachten oder dessen auch nur verdächtigt wurden. Lenin brauchte die Spaltung aller kommunistischen Parteien. Während Levi von der Schaffung einer neuen Partei redete.

Noch deutlicher wurde auf der Sitzung der Zentrale der KPD am 28. Januar 1921 der »Vertreter des Exekutivkomitees für Deutschland«, Karl Radek. Seine Rede begann er mit der These, »dass jetzt einer der wichtigsten Machtfaktoren die Rote Armee« sei. »Während des Polenkrieges war die Auffassung der Exekutive, dass in Westeuropa die Bewegungen heranreifen, dass es sich bei dem Vorstoß nach Westen jetzt nicht darum handelt, auf der

Spitze der Bajonette den Bolschewismus zu bringen, sondern die Kruste der Militärgewalt der herrschenden Klassen zu brechen, dass schon genug innere Kräfte in Deutschland ausgelöst seien, die die Sache halten könnten. Der zweite Eckpfeiler der Politik der Exekutive war die Beurteilung der konkreten Lage in Deutschland. Die Exekutive glaubte, in Deutschland reiften die Dinge schon zur Eroberung der politischen Macht. Man glaubte, wenn wir in Warschau stehen, brauchen wir gar nicht nach Deutschland gehen. Die deutsche Regierung würde durch die Besetzung des Korridors ohnehin in einen scharfen Gegensatz zur Entente kommen.« Hier wurde versucht, Weltpolitik vom grünen Tisch aus zu machen. Levi war zu diesem Zeitpunkt noch Vorsitzender der V.K.P.D. und fand solche abenteuerliche Politik nur noch verantwortungslos. Wenige Tage später traten er und Clara Zetkin sowie weitere Genossen aus der Zentrale der V.K.P.D. aus. Lenin hatte sein Ziel erreicht.

Wenige Wochen später, am 8. März 1921, fasste der Vorsitzende der Kommunistischen Internationale, Grigori Sinowjew, vor den Delegierten des X. Parteitages der KP Russlands die Entwicklung noch einmal zusammen. »Der zweite Kongress tagte damals, als unsere Armee sich an Warschau näherte. [...]

Ein anderes Mitglied, das aus der Zentrale der V.K.P. ausgetreten ist, ist [...] durch seine ganze Vergangenheit dazu bestimmt, in einem solchen Augenblick nach rechts abzuschwenken. Ich spreche von dem Gen(ossen) Paul Levi, der in den letzten Jahren hervorgetreten ist, nachdem die Bourgeoisie die deutsche kommunistische Partei enthauptet hatte. [...]

Wir hatten einen Streit mit dem Gen(osse) Levi auf dem II. Kongress der Kom(munistischen) Intern(ationale). Wir alle, die wir wussten, wie wenig gebildete Führer in den Reihen der K.P.D. übrig geblieben sind, und insbesondere Gen(osse) Radek, der die deutschen Verhältnisse besser kannte als jeder von uns, waren bemüht, den Gen(ossen) Levi zu stützen und ihm in seinem Kampfe gegen die Gegner beizustehen; aber je weiter, um so mehr überzeugten wir uns davon, dass Gen(osse) Levi dem Opportunismus zuneigt. Und jetzt, während ich vor Ihnen Rechenschaft ablege, besteht unter uns nicht der leiseste Zweifel, nicht mehr die leiseste Meinungsverschiedenheit darüber, dass der geistige Kampf gegen diesen Genossen absolut notwendig ist. Und auch diejenigen unter uns, die wie Gen(osse) Radek aus begreiflichen Gründen, in Anbetracht ihrer Verbundenheit mit der deutschen Arbeiterbewegung, am meisten bestrebt waren, den Augenblick unseres Bruches mit Gen(ossen) Levi hinauszuschieben, denken jetzt im Interesse der Arbeiterpartei Deutschlands anders. In dieser Hinsicht besteht jetzt unter uns vollkommene Solidarität: Es lässt sich nicht

weiter hinziehen, und Gen(osse) Radek hat als erster den geistigen Kampf gegen Levi und seine Gruppe in Deutschland selbst eröffnet.

Die Ereignisse nahmen folgenden Verlauf. Neulich fand die Sitzung der erweiterten Zentrale der V.K.P.D. statt, wo die italienische Frage sowie die Stellungnahme zu den linken Elementen in Deutschland und in der ganzen Kom(munistischen) Intern(ationale) aufgeworfen wurden. Dabei trat auch die Ihnen bekannte Scheidung ein. Ich kann mit Genugtuung konstatieren, dass der Zentralausschuss der V.K.P.D. schnell die Zentrale ergänzte, an ihre Spitze linke Elemente stellte und in diesen schweren Augenblicken nicht schwankend wurde. Es besteht aller Grund anzunehmen, dass die Schwankungen, die wir momentan in Deutschland wahrnehmen, auf die Spitzen beschränkt bleiben werden. Es unterliegt keinem Zweifel, dass sobald die Frage den breiten Massen unterbreitet werden wird, sie sich in überwiegender Majorität für die intransigente Politik der Exekutive der Kom(munistischen) Intern(ationale) entscheiden werden.« Und Sinowjew weiter:»In Deutschland spielt eine gewisse Rolle die Frage der Stellungnahme zu der K.A.P.D. Das ist eine verhältnismäßig kleine Partei, die sich nach der Januar-Niederlage vom Kern des Spartakusbundes abgespalten hatte und die nachher zum Teil in die Reihen der K.P. zurückgewandert ist. Aber ein Kern, und zwar ein ziemlich kompakter, blieb als besondere Partei zurück. Es ist keine zahlreiche Partei, ihr Programm ist außerordentlich verworren. Sie zahlt hohen Tribut an die syndikalistischen und anarchistischen Strömungen. Aber dennoch gibt es entschieden unter ihren Mitgliedern, laut allgemeiner Ansicht aller Genossen, einige Tausend Arbeiter, die der Idee der proletarischen Revolution tief ergeben sind und die gerade der opportunistische Flügel der alten Partei abgestoßen hatte. Bei einer derartigen Sachlage hielt es die Exekutive für notwendig, alles Mögliche zu tun, um diesen kleinen, aber dennoch revolutionären, wenn auch teilweise syndikalistisch angehauchten Arbeiterkern nicht zu verlieren. [...] [A]uf internationaler Plattform, auf der wir den Vorabend der proletarischen Revolution erleben, sehen wir uns gezwungen, gestützt auf die Erfahrungen der russischen Revolution, unseren Genossen eine größere Toleranz anzuraten, insbesondere gegenüber den *Arbeitergruppen* und Arbeiterorganisationen, die noch nicht ganz die Bedeutung unserer Taktik erfasst haben und irre gehen nach der ungeheuren Krise des Sozialismus, die die internationale Bewegung infolge des Krieges durchgemacht hat. Das war unsere Taktik auf dem II. Kongress der Kom(munistischen) Intern(ationale), und in Anwendung dieser Taktik ließen wir mit beratender Stimme als sympathisierende Partei die K.A.P.D. zu. Das hat die Situation in der Zentrale der V.K.P.D. gewissermaßen zugespitzt. Der Gen(osse) Levi und seine Gruppe, die gerade im Kampfe gegen diese Elemente hochgekommen war, erblickte

darin einen Sündenfall der Kom(munistischen) Intern(ationale) und eine gewisse Unterstützung dieser Elemente gegen die Levi-Gruppe unsererseits. Das führte zu der Sachlage, die wir jetzt haben. Auf dem nächsten Kongress gedenken wir diese Frage direkt zu stellen. Natürlich ist es ein unhaltbarer Zustand, wenn ein Land durch zwei Parteien vertreten ist. Aber wir werden alles Mögliche tun, um aus der K.A.P.D. die gesündesten Elemente in die Reihen der V.K.P.D. überzuführen. Ich meine, unsere Taktik war und bleibt richtig.«

Das war am 8. März 1921. Wenige Tage später – in der Osterwoche 1921 – brach, wie in Moskau erhofft, in Deutschland scheinbar die Revolution aus – mit dem „Mitteldeutschen Aufstand“. Der Koordinator, den die Komintern nach Deutschland entsandt hatte, hieß Matyas Rakosi, nach 1945 der blutige Diktator Ungarns. Unter seiner und Karl Radeks Führung wurden die Arbeiter in den Kampf gepeitscht, und, als sich zeigte, dass sie ein Desaster angerichtet hatten, allein gelassen. Mit dem „Mitteldeutschen Aufstand“ war die KPD zu einem Wurmfortsatz der Bolschewiki verkommen – der Ausschluss Paul Levis war dessen öffentlicher Kritik nur noch Formsache. Die KPD hatte für Rosa Luxemburg fortan nur noch eine Verwendung: als Märtyrerin, die sich gegen ihre Vereinnahmung nicht wehren konnte.